

## **Bericht des Ausschusses der Kirchenleitung**

### **„Zielorientierte Planung“ im Anschluss an den Bericht auf der letzten Synode.**

Der Kirchenleitungsausschuss Zielorientierte Planung unter dem inzwischen leider ausgeschiedenen Vorsitz von Herrn Professor Böhmann hat der Synode regelmäßig über die Arbeit in den Hauptbereichen berichtet. Auf der letzten Synode war der Prozess der neuen Ausrichtung der Hauptbereichsarbeit nicht mehr an synodalen Zielen, sondern an seismographisch gefundenen Zielen oder Themen in Zusammenarbeit mit der Kirchenleitung noch nicht abgeschlossen. Als neuer Vorsitzender möchte ich Sie nun auf den neuesten Stand bringen.

Die Synode hat am 24.02.2023 gemäß § 21 Absatz 1 Hauptbereichsgesetz (HBG) die Weiterentwicklung der Zielorientierten Planung (ZOP) beschlossen und damit von dem bisherigen Weg der Festlegung synodaler Schwerpunkte abzugehen. Stattdessen wurde ein Erprobungsraum geöffnet, indem die Synode einen einheitlichen, für alle Hauptbereiche gleichermaßen geltenden Schwerpunkt „Weiterentwicklung der Zielorientierten Planung“ beschlossen hat (dazu der Bericht von Herrn Prof. Böhmann auf der Novembersynode 2023). Dem entsprechend ist die Weiterentwicklung der Zielorientierten Planung gemäß § 22 Absatz 2 HBG als Schwerpunktziel zwischen der Kirchenleitung und den Hauptbereichen vereinbart worden. Seit diesem Zeitpunkt wird das System der ZOP überarbeitet und gleichzeitig in der neuen Umsetzung erprobt. Dies findet gemäß einem Beschluss des Kirchenleitungsausschusses Zielorientierte Planung vom 28.04.2023 in einem mehrstufigen Verfahren statt. In diesem werden – begleitet durch eine laufende Auswertung und Reflektion – inhaltliche Zielstellungen für die Arbeit der Hauptbereiche erarbeitet. Das Verfahren soll in einer möglichst breit angelegten Diskussion mit allen an der Hauptbereichsarbeit Beteiligten zu einer gemeinsamen Zielsetzung führen. Es beginnt mit einer Erfassung der Themen, die zurzeit für unsere Kirche oben aufliegen, also dringend bearbeitet werden müssen. Hierzu trafen sich im ersten Schritt am 08.09.2023 Vertretende aus Synode, Kirchenleitung, Hauptbereichen, der Kammer für Dienste und Werke, dem Landeskirchenamt und Weitere zu einer ZOP-Themenkonferenz in Schwerin. Sie sammelten in intensiver Einzel- und Gruppenarbeit Themenkomplexe unter der Leitfrage: „Welche gesellschaftlichen, politischen, ökologischen, religiös-weltanschaulichen Entwicklungen nehmen wir heute wahr, die das Leben von Menschen in naher Zukunft bestimmen werden?“

Durch Diskussions- und Clusterprozesse konnten auf dieser Veranstaltung elf Themen identifiziert werden:

- Krise der Demokratie/Debattenkultur
- Klimakrise
- Digitalisierung/KI/Algorithmen
- Gefühl von Lähmung/Überwältigung

- Bildungskrise/Fachkräftemangel
- Innerkirchliche Verunsicherung und Überforderung
- Gesellschaftliche Fragmentierung
- Kirchliche Muster unter Druck, aber klare Suchbewegung nach Sinn und Weisung
- Migration und Integration
- Globale Sicherheit und Frieden
- Was ist der spezifische Blick der „Kinder Gottes“?

Das zuletzt genannte Thema „Was ist der spezifische Blick der „Kinder Gottes“?“ nahm in der weiteren Diskussion innerhalb der Hauptbereiche eine zentrale Rolle ein, die sich bereits bei der Veranstaltung im September deutlich angekündigt hatte. Kirche ist als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen und Fragestellungen vielfältig aktiv. Zugleich muss sie sich dabei zumindest gleichrangig die Frage stellen (lassen), welchen spezifisch kirchlichen Beitrag sie für die Diskussion und mögliche der Zukunft zugewandte Veränderungen leisten kann. Dies machte sich auch an den Auswertungs- und Diskussionsergebnissen in der zweiten ZOP-Veranstaltung fest. Diese Veranstaltung sollte nach den Festlegungen für den Erprobungszeitraum der Zuspitzung der in der ersten Veranstaltung gefundenen Themen dienen und für die weitere Beschlussfassung festlegen, welche Themen es letztlich sein sollen. Als bestimmende spezifische Aspekte, unter denen Kirche gesellschaftliche Themen bearbeitet, wurden die Begriffe Glaube – Trost – Hoffnung herausgearbeitet. In diesem Dreiklang erwies sich der Hoffnungsbegriff noch einmal als zentral in Bedeutung und Präsenz, besonders im Kontext aktueller (gesellschaftlicher wie binnenkirchlicher) Diskussionen.

Mit dem zentralen Begriff HOFFNUNG als Thema ist im Prozess der Themenfindung für die Arbeit in den Hauptbereichen erstmalig eine explizite Zuspitzung der Beziehung von Gesellschaft und kirchlicher Arbeit in den Diensten und Werken der Hauptbereiche auf einen theologischen Zentralbegriff gelungen. Die Fruchtbarkeit der Betrachtung aller genannter Themen unter dem Aspekt der Hoffnung zeigte sich schon in der angeregten und auf hohem Niveau geführten Diskussion bei der Zusammenführung der breit gefächerten Themen mit dem Ziel, die relevantesten Themen zu finden. In dieser Diskussion entfaltete sich enorme Energie und Kraft durch die Fokussierung der Bewertung und Einordnung der Hauptbereichsarbeit unter jeweils einem zentralen theologischen Aspekt, auch wenn man über exklusiv christliche Deutungsmuster hinausdenkt.

Die HOFFNUNG in allen Hauptbereichen in konkrete Kommunikationen und Projekte zu bringen, reagiert nach Auffassung der Teilnehmer\*innen an der zweiten ZOP-Veranstaltung zu „Fokussieren und Gewichten“ seismographisch sensibel auf dominierende Gefühlslagen in unserer Gesellschaft. Damit erfüllt dieses Thema am besten die an das Verfahren gestellte Anforderung. Im Ergebnis schlugen deshalb die Vertreter der Hauptbereiche und der Kirchenleitungsausschuss Zielorientierte Planung der Kirchenleitung vor, abweichend von früheren Vorgehensweisen, statt einer Auswahl aus Themen ausschließlich den eine Begriff „Hoffnung“ für die seismografische Ausrichtung der Arbeit in den Hauptbereiche festzulegen. Diese begrenzende – aber vielleicht auch motivierende – Fokussierung fällt durch die

beabsichtigte kurze Laufzeit der jetzigen Ausrichtung innerhalb des Erprobungsraumes von zunächst etwa 18 Monaten vielleicht leichter.

Die Kirchenleitung hat in der Dezembersitzung diesen Vorschlag angenommen. Die Hauptbereiche und ihre Kuratorien arbeiten aktuell an konkreten Maßnahmen auf Basis dieser seismografischen Ausrichtung.

Gestatten Sie mir persönlich die Anmerkung, dass ich diese gemeinsam mit den Hauptbereichen gefundene Ausrichtung unserer Arbeit an dem Begriff der Hoffnung als ein starkes Zeichen in einer Zeit empfinde, die auch kirchlich besonders von Klagen über die schlechten Zeiten und Bekundungen der Hilflosigkeit bestimmt wird. So setzen wir mit dieser Festlegung für einen großen und wichtigen Bereich unserer Kirche ein deutliches Zeichen der österlichen Hoffnung gegen alle uns so sehr bedrängenden und scheinbar nicht zu bewältigenden Probleme unserer Zeit.

Die Kirchenleitungsvorlage für diesen Beschluss ist auszugsweise in ihrem theologisch begründenden Teil im Folgenden für Interessierte angefügt.

Aus der Kirchenleitungsvorlage des Ausschusses zum TOP seismographische Ausrichtung der Hauptbereiche während des Erprobungszeitraumes:

Der Hoffnungs begriff gehört zu den Zentralbegriffen jüdisch-christlicher Theologie und jüdisch christlichen Glaubens. Dies unterscheidet unsere Traditionen zum Beispiel von Hinduismus und Buddhismus, in denen „Hoffnung“ keine zentrale Kategorie ist: Im Hinduismus ist der Hoffnungs begriff, wo er überhaupt eine Rolle spielt, mit „Unwissenheit“ konnotiert. Der Buddhismus fokussiert die Existenz seiner Anhänger\*innen auf das „Hier und Jetzt“, die Lebensgestaltung in der Gegenwart und überspringt weitestgehend einen hoffenden Blick auf die Zukunft. Im Koran kommt der Hoffnungs begriff selten, jedoch an zentraler Stelle vor: Er beschreibt einen Seelenzustand des Menschen vor Gott und richtet sich auf den Zugang zum Paradies. Sein Pendant ist im Koran der Begriff der Angst vor den Strafen Gottes. Im jüdischen Tanach ist das Wortfeld „hoffen – Hoffnung“ synonym zu den deutschen Begriffen „warten, (aus)harren, vertrauen, sich verlassen“. Auffällig ist, dass in dem Wortfeld die Verben dominieren: Hoffen ist im Denken des Tanach eine Tätigkeit, ein aktives Sich-Beziehen auf Gott. Gott ist durchgehend der Adressat menschlicher Hoffnung, und Hoffen ist ein Wesensmerkmal der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Im Neuen Testament ist es vor allem Paulus, der den Hoffnungs begriff profiliert: er schließt an die jüdische Tradition an und nutzt die Bildwelten von Ostern und Auferstehung, um Grund und Ziel menschlichen Hoffens zu beschreiben. Auch im Neuen Testament ist Hoffen ein Wesensmerkmal der Gottesbeziehung: Das Hoffen von Christ\*innen verlässt sich darauf, dass in der Auferstehung Jesu die Zukunft der Welt und des Menschen vorweggenommen ist. Hoffen ist im Neuen Testament kein passives Warten darauf, dass bessere Zeiten kommen, sondern ein Handeln, in dem die erhoffte Zukunft zeichenhaft ins Hier und Jetzt geholt wird. Dadurch gewinnt Hoffen im Christentum neben der anthropologischen auch eine ethische Dimension. Diese ethische Dimension ist in der ökumenischen Bewegung der „Theologie der Hoffnung“ im 20. Jahrhundert breit entfaltet worden: Ihr Hoffnungs begriff lässt unterscheiden zwischen einem politischen, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ausgerichteten Aspekt und einer personalen, auf das individuelle Heilwerden eines Menschen bezogenen Dimension. Mit beiden Gesichtspunkten verbunden ist als drittes die theologische Dimension, die gesellschaftliche Verhältnisse und individuelles Heilwerden christologisch rückbindet. Zu den Quellen der „Theologie der Hoffnung“ gehörte u.a. auch das „Prinzip Hoffnung“ von Ernst

Bloch. Darin entfaltet er Hoffnung als entscheidende Antriebskraft für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft auch unter Rückgriff auf biblische Motive, ohne jedoch einen Gottesglauben vor-auszusetzen. Damit exemplifiziert Bloch die Anschlussfähigkeit des Hoffnungs begriff in säkular geprägten Kontexten.

Für die gegenwärtige Situation scheint die Verbindung von politischer und personaler Dimension besonders bedeutsam: Die sich überlappenden, komplexen Krisen der Gegenwart brauchen individuelle Vergewisserung in Verbindung mit gesellschaftlicher Verantwortung. Die theologische Dimension christlicher Hoffnung „entlastet“ dabei vorgefundene Wirklichkeiten von der Aufgabe, selbst Gründe und Ziele für Hoffnung zur Verfügung zu stellen. Sie ermöglicht damit Handlungsfähigkeit auch in gefühlt aussichtslosen Situationen.